

■ SOG-Jahresversammlungen in Freiburg im Breisgau

### **Mitglieder- und Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft 2005**

„Haus zur Lieben Hand“ und „Historisches Kaufhaus“  
Freiburg, 4. und 5. Februar 2005

*Bericht von Claudia Hopf, Grafing b. München*

#### **SOG-Mitgliederversammlung**

Am Abend des 4. Februar 2005 trafen sich im „Haus zur Lieben Hand“ gleich neben den Hauptgebäuden der Universität Freiburg die Mitglieder der Südosteuropa-Gesellschaft zu ihrer alljährlichen Versammlung. SOG-Präsident **Gernot Erler**, MdB, führte durch die Tagesordnung, nachdem er den Mitgliedern zuvor eine kurze Einführung in die Geschichte des traditionsreichen Hauses gegeben und alle noch einmal dazu eingeladen hatte, am Rahmenprogramm der SOG-Tage in Freiburg teilzunehmen, um ihnen einen erweiterten Einblick in seinen Wahlkreis zu ermöglichen (Stadtführung, Weinprobe, Ausflugsmöglichkeit nach Colmar/Elsass). Das Symposium des Wissenschaftlichen Beirats der SOG mit dem Thema „Die Südosteuropaforschung vor neuen Herausforderungen“ hatte bereits am Vormittag desselben Tages in den gleichen Räumen stattgefunden (ein Bericht des Symposiums wird in einem der folgenden Hefte der Südosteuropa Mitteilungen abgedruckt).

In seinem Rechenschaftsbericht konstatierte Präsident Erler zunächst, dass die Südosteuropa-Gesellschaft auf nunmehr ca. 770 Mitglieder angewachsen sei, was einen nicht selbstverständlichen, sehr positiven Trend deutlich werden ließe. Im Berichtsjahr 2004 seien 17 Konferenzen, Symposien und Podiumsdiskussionen, eine Mitgliederstudienreise nach Bulgarien und 68 Vorträge an den SOG-Zweigstellen durchgeführt worden. – Ein bedeutsames Datum habe der 1. Mai 2004 dargestellt, dem verschiedene Konferenzen gewidmet waren: Mit der Erweiterung der Europäischen Union gehörten dieser nun Ungarn, Slowenien und die Slowakei an. Rumänien und Bulgarien werden voraussichtlich 2007 beitreten, Kroatien wohl am 17. März 2005 mit Beitrittsverhandlungen beginnen. Am 17. Dezember 2004 entschied der Europäische Rat, Beitrittsverhandlungen mit der Türkei aufzunehmen. Den sieben genannten Partnerländern der SOG gebühre neue Aufmerksamkeit – ebenso aber auch all denjenigen Ländern, die 2004 nicht von der EU benannt wurden. Die SOG habe sich in ihren beiden

Schwerpunktprojekten 2004 mit den europäischen Perspektiven der Türkei (4 Veranstaltungen) und der Republik Moldau (2 Veranstaltungen 2004, eine noch im April 2005) beschäftigt. Die Durchführung von Schwerpunktprojekten hätte sich auch im Berichtsjahr sehr bewährt und die damit einhergehende enge Kooperation mit dem Auswärtigen Amt weiter intensiviert.

Die institutionelle Förderung seitens des Auswärtigen Amts und des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Wissenschaft und Kunst sowie eine Projektförderung aus Mitteln des Stabilitätspakts für Südosteuropa seien 2004 unverzichtbare finanzielle Grundlagen für die SOG gewesen, um ihr umfangreiches Programm durchzuführen. Präsident Erler dankte den Genannten für ihre Unterstützung und hob persönlich die beiden Botschafter Dr. Michael Schaefer, politischer Direktor, und Johannes Haindl, Beauftragter für Südosteuropa und die Türkei des Auswärtigen Amts, hervor, ebenso die Mitarbeiter der zuständigen Referate des Außenministeriums. Ein sichtbares Zeichen für den hohen Stellenwert der SOG im Bereich der Politikberatung und -vermittlung sei die hochrangige Teilnahme von Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien aus Deutschland, Europa, den USA und den südosteuropäischen Partnerländern an den SOG-Veranstaltungen, besonders auch von Abgeordneten des Deutschen Bundestags. Die Südosteuropa-Gesellschaft genieße ein hohes Ansehen, weil sie sachlich fundiert und unparteiisch nationale und internationale Foren für die Politikvermittlung biete. Sie habe auch 2004 die intensive Diskussion zentraler Fragen der europäischen Integration und Erweiterung, der neuen EU-Nachbarschaftspolitik und der Lösung territorialer sowie ethnischer Probleme in der Balkanregion ermöglicht.

Eine herausragende Rolle in der Wissensvermittlung über Südosteuropa nehme die zweimonatlich erscheinende Zeitschrift Südosteuropa Mitteilungen (SOM) ein, die inzwischen durchaus als zentrales Publikationsorgan im deutschsprachigen Raum für Südosteuropa bezeichnet werden könne, aktuelle politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen aufgreife und zur Diskussion stelle. Ein sichtbarer Beleg für die hohe Wertschätzung, welche die Zeitschrift im In- und Ausland genieße, sei die Sonderausgabe der SOM (Heft 04/2004) zu „Fünf Jahren Stabilitätspakt“ gewesen, die gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt und dem Stabilitätspakt für Südosteuropa konzipiert und herausgegeben worden sei. – Um einen weiteren wichtigen Pfeiler der SOG, die Nachwuchsförderung, stünde es weniger gut: Ab 2005 könnten keine Stipendien mehr aus der institutionellen Förderung des Auswärtigen Amts finanziert werden. Einen Teil der entstehenden Lücke könne die „Fritz und Helga Exner Stiftung“ schließen, der Erler ausdrücklich für ihr Engagement dankte. Die traditionelle SOG-Hochschulwoche für den wissenschaftlichen Nachwuchs erfahre auch 2005 eine Weiterführung mit dem Thema „Regionalisierung, Regionalismus und Regionalpolitik in Südosteuropa“.

Präsident Erler schloss seinen Rechenschaftsbericht mit einem Dank besonders an die SOG-Geschäftsstelle für ihren unermüdlichen Einsatz, an die ehrenamtliche Tätigkeit der Tagungsleiter, Gremienmitglieder und der Zweigstellen für ihre Vermittlerrolle und den ständigen Meinungsaustausch mit der Öffentlichkeit über Südosteuropa; schließlich an Herrn PD Dr. Christian Voss und an Frau Marion Jegal für ihre tatkräftige Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung der diesjährigen SOG-Jahresversammlungen in Freiburg.

SOG-Schatzmeister Dr. *Hans Joachim Schniewind* schloss sich in seinem Bericht den Danksagungen des Präsidenten an und legte dar, wie sehr das quantitative und qualitative Niveau der SOG-Tätigkeit von einer Beibehaltung der institutionellen Förderung, sparsamer Wirtschaftsführung, der Kooperation mit renommierten Partnern und dem persönlichen

Engagement aller Beteiligten abhängen. Die Rechnungsprüfer, vertreten durch Professor *Hartmut Wolff*, legten Zeugnis von den ordnungsgemäßen Abrechnungen der SOG-Geschäftsstelle im Berichtsjahr ab. Und bei der abschließenden Aussprache wurde von einigen Mitgliedern auf die am gleichen Tag ausgearbeitete Freiburger Südosteuropa-Resolution „Gegen den Abbau von Studiengängen zur Südosteuropa“ hingewiesen (vgl. hierzu deren Abdruck unter der Rubrik Dokumentation in diesem Heft).

### **Öffentliche Jahreshauptversammlung**

Am Morgen des 5. Februar 2005 eröffnete SOG-Präsident Gernot Erler die öffentliche Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft im Kaisersaal des „Historischen Kaufhauses“ der Stadt Freiburg im Breisgau. Viele Gäste hatten sich an dem sonnigen und kalten Wintertag eingefunden; im Verlauf der Festreden drängten Fotografen und verschiedene Kamerateams in die prunkvollen Räume. Der anvisierte Festredner, S.E. Boris Tadić, Präsident der Republik Serbien, hatte für viel Aufmerksamkeit und öffentliches Interesse gesorgt.

*Gernot Erler*, MdB, begrüßte unter den zahlreichen Anwesenden besonders die erschienenen Vertreter des diplomatischen und konsularischen Corps der Partnerländer der Südosteuropa-Gesellschaft, Abgeordnete des Deutschen Bundestags, Repräsentanten des Auswärtigen Amts und anderer Bundes- sowie Landesbehörden, Vertreter der Stadt Freiburg sowie seiner Universität, Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Medien und insgesamt die Mitglieder der SOG. In seinem Bericht über die Arbeit der Südosteuropa-Gesellschaft erwähnte er einige der wichtigsten Ereignisse und Eckdaten aus dem Jahr 2004 und ging anschließend auf die bevorstehende Arbeit 2005 ein. Da die Zukunft der Staaten des westlichen Balkans eine Schicksalsfrage für die ganze Region Südosteuropa darstelle, sei als neues Schwerpunktprojekt "Der westliche Balkan: politische Ordnung, wirtschaftliche Stabilität und internationales Engagement" ausgewählt worden. Denn 2005 stünden der zukünftige Status des Kosovo ebenso auf der Agenda wie die Zukunft der Union Serbien und Montenegro. Es sei an der Zeit, zehn Jahre nach dem Abkommen von Dayton Bilanz zu ziehen über das internationale Engagement in Bosnien und Herzegowina, aber auch die Entwicklungen in Mazedonien seien zu analysieren, nach der lokalen Selbstverwaltung in Albanien zu fragen und schließlich übergreifend das Problem der organisierten Kriminalität zu bedenken.

Botschafter *Johannes Haindl*, Beauftragter für Südosteuropa und die Türkei und stellvertretender politischer Direktor des Auswärtigen Amts, wandte sich mit den folgenden Worten an die Südosteuropa-Gesellschaft und die anwesenden Gäste: »Es ist inzwischen fast schon zur Tradition geworden, dass ein Vertreter des Auswärtigen Amts bei der öffentlichen Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft die herzlichsten Grüße von Bundesminister Fischer übermittelt, und ich freue mich, dass ich heute die Ehre habe, das zu tun. Ich darf Ihnen versichern, dass das Auswärtige Amt der Tätigkeit Ihrer Gesellschaft eine sehr hohe Bedeutung beimisst und dass die SOG für uns zu einem sehr wichtigen Partner geworden ist. Das mag – ich gebe es zu – wie eine Höflichkeitsfloskel klingen, ist es aber nicht. Denn im selben Maße, wie unsere Südosteuropa-Politik ihren Schwerpunkt vom Krisenmanagement zur politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformation verlagert, wächst die Bedeutung, die der kompetenten Auseinandersetzung mit dieser Politik zukommt. Die Südosteuropa-Gesellschaft hat sich in den vergangenen Jahren hierbei als Katalysator und Mittler profiliert. Ich darf an die Konferenzserie 'Interethnische Koexistenz und Dialog in der Region Westlicher Balkan' erinnern oder an die Schwerpunktthemen des vergangenen Jahres 'Türkei' und 'Moldau'.

Südosteuropa bleibt weit oben auf der außenpolitischen Agenda. (...) Der Europäischen Union

kommt bei den Bemühungen, diese Region dauerhaft zu stabilisieren und zu befrieden, die zentrale Rolle zu. Die Eröffnung der Beitrittsperspektive hat sich als der zentrale Reformmotor erwiesen. Das bedeutet jedoch gleichzeitig, dass die Probleme Südosteuropas zu unseren eigenen werden. Nicht nur der Balkan ist also gefordert, sondern auch die Europäische Union. Wir müssen die Voraussetzungen für die Integration dieser Staaten schaffen, um die Beitrittsperspektive glaubwürdig zu halten. – Die Diskussion um den Türkei-Beitritt hat gezeigt, dass die innenpolitische Akzeptanz dieser Beitrittsperspektive in den EU-Staaten mindestens genauso wichtig ist wie die institutionellen Aspekte. Die Beweislast liegt dabei natürlich zunächst bei den Staaten des westlichen Balkans selbst. Sie müssen durch eine erfolgreiche demokratische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Transformation ihre Europafähigkeit und -reife nachweisen.

An uns, den EU-Staaten, liegt es aber, in unserer Öffentlichkeit die entsprechende Aufklärungsarbeit zu leisten und deutlich zu machen, dass es zur Beitrittsperspektive keine Alternative gibt, wenn wir unsere unmittelbare Nachbarschaft dauerhaft stabilisieren wollen. Hierin sehen wir die besondere Funktion und den besonderen Wert der Südosteuropa-Gesellschaft, und wir wünschen und hoffen, dass Sie sich weiterhin mit so großem Erfolg dieser Mittleraufgabe stellen.«

Der Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Professor *Wolfgang Jäger*, begrüßte nun alle Gäste im Saal. In seiner Rede ging er auf die Gründe der Südosteuropa-Gesellschaft ein, im Februar 2005 in Freiburg zu tagen: »Es sind neben der badischen Gastlichkeit, die Sie sicherlich genossen haben, fachliche Gründe, die die Südosteuropa-Gesellschaft bewegen haben, dieses Jahr nach Freiburg zur Jahrestagung einzuladen. Die Universität Freiburg beherbergt (neben Halle an der Saale) die jüngste Zweigstelle der insgesamt 19 Filialen der Südosteuropa-Gesellschaft. Sie ist im November 2001 unter der Leitung von Frau Professor Monika Glettler gegründet worden und nach ihrer Emeritierung an Herrn Privatdozenten Dr. Christian Voss übergegangen. Gründungsanlass waren damals vor allem die Aktivitäten des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte im Freiburger Sonderforschungsbereich „Identitäten und Alteritäten“, namentlich das Teilprojekt „*Nation-building*-Prozesse und ethnisch-nationaler Gegensatz in Südosteuropa“. In den Vordergrund rückte damals Makedonien, da dieses Gebiet erst 1912/13 in die miteinander rivalisierenden Nationalstaaten eingegliedert wurde und vornationale Strukturen sich hier länger halten konnten als auf dem Gebiet bereits unabhängiger Nationalstaaten. Die untersuchten Zusammenhänge zwischen nationalen Identitätsentwürfen und der Formierung, Akzentuierung und Politisierung ethnisch-konfessioneller Feindbilder sind mit dem Ausbruch ethnischer Gewalt in der Republik Makedonien im Frühjahr 2001 deutlich spürbar geworden. Die aus dem Projekt hervorgegangenen Arbeiten, ein Sammelband zu Minderheiten in Griechenland und die slavistische Habilitationsschrift von Christian Voss zu Sprachnationalismus und Minderheitensprachlichkeit im Großraum Makedonien, gliedern sich ein in die umfangreichen Bezüge der Albert-Ludwigs-Universität zu südosteuropäischen Staaten. Wir unterhalten enge Partnerschaftsbeziehungen zu zahlreichen renommierten Universitäten der Region. Wir unterstützen nachdrücklich einen regen Studierenden- und Wissenschaftlertausch, der auch die menschlichen Bindungen stärkt. Auf wissenschaftlichem Gebiet gibt es zahlreiche Forschungs- und Lehrveranstaltungen, die sich mit der Region beschäftigen, hierzu zählen insbesondere die Slavistik, Politikwissenschaft, Geschichte und Romanistik. (...)

Obwohl die Medienkarawane seit dem 11.9.2001 nach Afghanistan und Irak weitergezogen ist und der Balkan seither sehr viel weniger Zugang zur „Ressource Weltöffentlichkeit“ hat, scheint mir die Arbeit der Südosteuropa-Gesellschaft heute erfolgreicher denn je. Auf

unspektakuläre Weise begleitet sie den EU-Südosterweiterungsprozess und flankiert darüber hinaus den Entscheidungsprozess in der Türkei-, der Moldova- und der Kosovo-Frage. Die Agenda der Südosteuropa-Gesellschaft und die von ihr organisierten Tagungen zeigen in vorbildlicher Weise, wie die geballte Wissenskraft der deutschen Südosteuropa-Wissenschaften politikberatend eingesetzt werden kann. (...) Auf diese Weise wertet sie alle mit Südosteuropa befassten akademischen Disziplinen auf, wofür ich als Rektor einer deutschen Elite-Universität – wie uns die Rankings bestätigen – sehr dankbar bin.«

Während als erster Höhepunkt der Jahreshauptversammlung die Verleihung der Rudolf-Vogel-Medaille, des Journalistenpreises der Südosteuropa-Gesellschaft, erfolgte – auf den Preisträger *Peter Miroshnikoff*, Leiter des ARD-Studios Wien für Südosteuropa, hielt *Dietrich Schlegel* eine seiner brillanten Laudationes und der Gepriesene erwiderte mit einer interessanten Danksagung –, hielt eine Eskorte von 20-30 Personen um den serbischen Staatspräsidenten Boris Tadić Einzug in den Kaisersaal. (Siehe zur Preisverleihung unter „Verleihung des Journalistenpreises“ mehr weiter unten.)

Freiburgs „grüner“ Oberbürgermeister, Dr. *Dieter Salomon*, ergriff darauf als nächster das Wort und begrüßte den serbischen Präsidenten und die anwesenden Zuhörer im Namen der Stadt. Auch er sehe die nordwestliche Region Südosteuropas – die Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens – in der Tat heute als beruhigt an, aber nicht als befriedet. Um die neuen Staaten nachhaltig aufzubauen, bedürfe es grundlegender wirtschaftlicher Verbesserungen, politischer und gesellschaftlicher Veränderungen, z.B. auch kritischer Medien – woran es insgesamt mangle. Das Amt von Boris Tadić sei ein in besonderem Maße schwieriges, vielleicht das schwierigste politische Amt, das in Europa zu vergeben sei. Der Wiederaufbau und die wirtschaftliche Wiederbelebung Serbien-Montenegros brauchten unbedingt internationale Hilfe. Die heute vielbeschworenen „europäischen Traditionen“ schlossen auch Serbien mit ein, was vielen jungen Leuten in Westeuropa nicht bewusst sei. Die Heranführung Serbiens an die europäischen Strukturen sei wiederum für die inner-serbischen Entwicklungen wichtig und ein „Motor“. Einem Mann wie Boris Tadić, Weggefährte, Freund und Nachfolger des ermordeten Präsidenten Zoran Djindjić (und anderen Gleichgesinnten), gelte ganz besonders Europas Bewunderung für seinen herausragenden Mut. Bürgermeister Salomon wünschte ihm eine glückliche Hand für die Zukunft und alles erdenklich Gute.

Unter großem Applaus nahm S.E. *Boris Tadić*, Präsident der Republik Serbien, seinen Festvortrag auf, den er in serbischer Sprache hielt und der für die Zuhörer simultan ins Deutsche übersetzt sowie gleichzeitig live im serbischen Fernsehen ausgestrahlt wurde. In aufrechter Haltung, mit klarer, ruhiger und deutlicher Stimme nahm er Stellung zu dem unbedingten Wunsch Serbiens, sich den Werten und Strukturen der Europäischen Union anzunähern und der unbeirrbar Richtung Westen, die das Land in der Zukunft einzuschlagen habe. Er appellierte an die EU, alle Fonds für die so genannten westlichen Balkanländer zu öffnen, sofern sie sich klar zur EU bekenneten – auch Serbien habe es eilig. In politischer Hinsicht stünde im Jahr 2005 für Serbien besonders die Lösung der Statusfrage des Kosovo und die Zukunft der Föderation Serbien und Montenegros auf dem Plan; die Regierung wolle dafür ihre explizit friedlichen Ziele schnell, aber ohne Abkürzungen erreichen. (Die Rede des Staatspräsidenten ist in überarbeiteter Form am Beginn dieses Heftes wiedergegeben.). Lang anhaltender Applaus beendete Tadićs Festrede.

SOG-Präsident Gernot Erlar, MdB, bezeichnete den Festvortrag des serbischen Staatspräsidenten als eine beeindruckende programmatische Rede, deren Adressaten ohne Zweifel nicht nur im Raum zu finden seien. Er dankte ihm im Namen aller Zuhörer für seine klaren

Worte und für seinen Mut und gab der Hoffnung Ausdruck, der skizzierte Weg könne von Serbien wie beschrieben beschritten werden – die Südosteuropa-Gesellschaft werde ihn nach ihren Kräften unterstützen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Staatspräsidenten wurde nun eine Diskussionsrunde eröffnet, in der er Stellung zu aufgeworfenen Fragen aus dem Publikum nahm. Darin vertiefte Tadić noch einmal seine Aussagen über die gesellschaftliche und politische Gespaltenheit Serbiens, aus der dennoch – sichtbar an dem Wahlergebnis zu seiner Präsidentenwahl – klar die Befürworter einer europäischen und demokratischen Richtung hervorgingen. Serbien sei „europafähig“, wenn es auch zeitweise Schwierigkeiten gäbe. Wo die in Den Haag gesuchten Kriegsverbrecher Mladić und Karadžić zu finden seien, wisse er ehrlich nicht, aber es sei unstrittig, dass Serbien so bald wie möglich seinen internationalen Verpflichtungen nachkommen müsse. Einem zuweilen von der Presse vermittelten anti-serbischen Bild hielt er entgegen, dass es nicht nur serbische Verbrechen in den Kriegen gegeben habe, sondern alle beteiligten Völker Opfer und Täter gewesen seien – doch Schuld sei immer individuell und nie kollektiv. Einer oftmals von ihm geforderten Entschuldigung für die Verbrechen des serbischen Volkes könne er nicht nachkommen, denn wer würde sich bei ihm entschuldigen? – Unter großem Applaus, nach dem Austausch von Gastgeschenken und einer Entschuldigung für seine weitere zeitliche Eingebundenheit zog der serbische Präsident mit seiner Delegation aus dem „Historischen Kaufhaus“ in Freiburg.

Im Programm der Jahreshauptversammlung ging es weiter mit der Verleihung der Förderpreise der „Fritz und Helga Exner-Stiftung“ an junge Wissenschaftler. Professor *Wolfgang Höpken*, Vorsitzender des Preis- und Stipendienrats der SOG, würdigte die beiden diesjährigen Träger des Förderpreises für Nachwuchswissenschaftler Ralf Müller und Dietmar Müller. Die Auswahl sei 2004/2005 besonders schwer gefallen, da viele sehr gute Arbeiten vorgelegen hätten. Gut begründet ginge jedoch der eine Preis an *Ralf C. Müller* aus Leipzig für seine Dissertation „Franken im Osten – Art, Umfang, Struktur und Dynamik der Migration aus dem lateinischen Westen in das Osmanische Reich des 15./16. Jahrhunderts auf der Grundlage von Reiseberichten“ – nach langer Zeit einmal wieder ein Thema aus der älteren Geschichte. Der Arbeit läge eine ungewöhnliche Kombination von historischen Reiseberichten mit modernen Theorieansätzen zugrunde, die in ihrem Quellenumfang enzyklopädisch zu bezeichnen sei, anregend geschrieben, allerdings extrem umfangreich (800 Seiten), und die inhaltlich einen weiteren Beleg für die zuweilen bemerkenswerte soziale Offenheit des Osmanischen Reichs liefere. Die zweite Auszeichnung ginge ebenso begründet an *Dietmar Müller* aus Berlin für seine Dissertation „Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen Nationscode. Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzeptionen, 1878-1941“. Sein Ländervergleich zwischen Rumänien und Serbien, in dem die sprachlichen Kodierungsdiskurse fundiert theoretisch zerlegt würden, bezeuge ebenso wie die erste Arbeit den beachtlichen Reichtum und die Reichweite der Dissertation(en), die definitiv zur „Erweiterung der Kenntnisse über Südosteuropa“ beitrügen. – Stiftungsbegründer Dr. *Fritz Exner* übergab den beiden Preisträgern ihre Urkunden und Zuwendungen; die beiden jungen Historiker bedankten sich herzlich mit einem Appell, auch in der zukünftigen Forschung immer wieder gerade die *integrativen* Teile der südosteuropäischen Geschichte zu betonen, weiter zu erforschen und hervorzuheben.

### **Verleihung des SOG-Journalistenpreises 2005**

Die Rudolf-Vogel-Medaille der Südosteuropa-Gesellschaft ging in diesem Jahr an den Leiter des ARD-Studios Wien für Südosteuropa und Präsidenten der Auslandspresse in Wien, *Peter Mirošnikoff*. Um die Ehrung zu begründen und den Preisträger vorzustellen, hielt *Dietrich Schlegel*, Mitglied des SOG-Präsidiums und Chefredakteur der Deutschen Welle a.D., folgende im Wortlaut wiedergegebene Laudatio:

»Die Südosteuropa-Gesellschaft verleiht in diesem Jahr ihren Journalistenpreis, die Rudolf-Vogel-Medaille, an einen *Fernseh*journalisten. Das bedürfte keiner Hervorhebung, wenn nicht ein Blick in die Annalen verriete, dass wir in der Vergangenheit ausschließlich Vertreter der schreibenden Zunft ausgezeichnet haben. Und das im so genannten Fernseh-Zeitalter. Warum wohl? Lag es daran, dass dem geschriebenen und gedruckten Wort mehr Gewicht beigemessen wird, weil es sich nachhaltiger einprägt, auch im Archiv nachschlagbar ist, als das bei Fernseh- und Radiosendungen der Fall ist, die sich eben doch letztlich „versenden“, wie es die Macher der elektronischen Medien gelegentlich selbst ironisieren? Fernsehen und Radio zwar Massenmedien, doch auch flüchtig, sich verflüchtigend?

Über dieses Thema ließe sich gewiss tiefgründig nachdenken und ausgiebig diskutieren. Doch soll hier kein medientheoretisches Seminar angekündigt werden. Vielmehr gilt es, den Nachweis zu führen, dass unsere Kriterien für die Wahl eines Fernsehjournalisten ebenso zutreffend sind, wie sie es für seine Vorgänger von den Printmedien waren. Ebenso wie sie wird Peter Miroshnikoff, der Leiter des Wiener ARD-Studios für Südosteuropa, heute mit der Rudolf-Vogel-Medaille 2005 ausgezeichnet „in Anerkennung seiner Verdienste um die Erweiterung der Kenntnisse über Südosteuropa“. Und wie für die Zeitungskollegen sind für diese Ehrung ebenso maßgebend Kontinuität, Zuverlässigkeit und Sachlichkeit seiner journalistischen Arbeit, seiner Berichte und Kommentare aus und über Südosteuropa.

Peter Miroshnikoff entstammt einer Familie, die bis zur Oktoberrevolution in St. Petersburg ansässig war. Er wurde am 25. Februar 1942 in Danzig geboren. Seine Schulzeit verbrachte er in Hameln. Schon als Gymnasiast schrieb er Artikel und Reportagen für die ortsansässige Deister- und Weser-Zeitung, bei der er noch vor dem Abitur auch volontierte. Sein Interesse an Südosteuropa wurde bereits anlässlich eines Schulausflugs nach Slowenien und Kroatien geweckt. Die Region sollte ihn nicht mehr loslassen. Während seines Soziologie-Studiums in München widmete er sich besonders intensiv dem Spezialgebiet „Wirtschaft und Gesellschaft Ost- und Südosteuropas“ bei Hermann Raupach und Hermann Gross. Nebenher arbeitete er als freier Mitarbeiter für Radio und Fernsehen des Bayerischen Rundfunks und bereitete seine journalistische Karriere vor. 1966, also mit 24 Jahren, bekam er bei dem Münchner Sender seine erste feste Redakteursstelle.

Für den jungen Journalisten Peter Miroshnikoff stand von vornherein fest, dass er als Reporter hinaus musste, dass ihn das Weltgeschehen mehr interessierte als in München oder Bonn betriebene Innenpolitik. So wurde er 1961 als Reporter nach Algerien und Tunesien, Ende 1971 und Anfang 1972 als Kriegsberichterstatte nach Vietnam, später nach Angola geschickt. Das angestrebte Ziel, sein Arbeitsgebiet nach Südosteuropa zu verlagern, möglichst als Belgrader Korrespondent, ließ sich noch nicht realisieren. Dafür wurde er ab 1973 ARD-Korrespondent im Nahen Osten mit Sitz in Tel Aviv, wo es dann vor allem über den Yom-Kippur-Krieg und die Folgen zu berichten galt. Nicht zu vergessen das Obristen-Regime in Griechenland, die Krisenzonen Iran, Zypern und die Türkei, womit zum Teil die Entwicklung in Südosteuropa bereits in seine journalistische Verantwortung fiel.

1978 endlich geriet die gesamte Region Südosteuropa wieder in sein Visier: Miroshnikoff wurde von der ARD zwar nicht nach Belgrad entsandt, dafür aber als ständiger Korrespondent für Südosteuropa in das Wiener Zentral-Studio versetzt, zu dem als Außenstelle bis heute auch Belgrad gehört. Damit eröffnete sich für den leidenschaftlichen Reporter ein großes, interessantes und spannendes Berichtsgebiet, denn zu jener Zeit regten sich überall in Ost- und Südosteuropa nationalistische Bewegungen, ein „neuer Nationalismus“ erwachte, die ungelöste Nationalitätenfrage drängte auf Antwort, und bald

nach dem Tode Titos im Jahre 1980 begann auch der Zerfall Jugoslawiens, der den vollen Einsatz auch des Reporters Miroshnikoff erforderte.

Nach fast zehn Jahren als Südosteuropa-Korrespondent mit Sitz in Wien wurde Miroshnikoff nach München ins heimische Funkhaus zurück gerufen: Ihm wurde die Leitung der Redaktionsgruppe Feature und Reportagen beim Bayerischen Fernsehen übertragen. In jener Zeit nahm er sich besonders engagiert der Schulung von Mitarbeitern und Nachwuchskräften an. 1996 jedoch konnte er nach Wien zurückkehren: Er wurde erneut mit der Leitung des dortigen ARD-Studios für Südosteuropa beauftragt, eine Aufgabe, die für ihn wie maßgeschneidert scheint und die er bis heute mit großem Engagement ausfüllt.

Die Höhepunkte seiner Berichterstattung während dieser Zeit waren zweifellos die Krisen und Kriege in der Krajina und in Bosnien, im Kosovo, in Mazedonien und Albanien. Unzählige Berichte und Reportagen produzierte er in jener Zeit für die aktuellen Programme der ARD. Aber mehr Wert als auf die aktuelle Frontberichterstattung legte er auf die sorgfältig recherchierte, abgewogene Darstellung von Zusammenhängen und Hintergründen. Deshalb war es sein Bestreben, selbst im Kriegsalltag halbstündige und längere Reportagen zu liefern als die berühmt-berüchtigten „Eins-dreißig“ an Sendeformaten wie sie „Weltspiegel“, „Windrose“ oder „Europa-Magazin“ wünschten, die – wie er selbst formulierte – „mehr über die Situation in der Region aussagten, als alle Tagesschau- und Tagesthemen-Berichte zusammen“. Auch die Form des aussagekräftigen Interviews beherrscht Miroshnikoff. Er führte übrigens das letzte Fernsehinterview mit Zoran Djindjić vor dessen Ermordung.

Sein wahres journalistisches Können aber beweist Miroshnikoff mit seinen breit angelegten Dokumentationen wie zum Beispiel dem 45-Minuten-Film „Das Attentat von Sarajevo“, der aus Anlass des 90. Jahrestags dieses den Ersten Weltkrieg auslösenden Ereignisses Ende Juni 2004 im Bayerischen Fernsehen und später in anderen ARD-Anstalten sowie bei Phoenix gesendet wurde. Miroshnikoff hatte nicht nur Nachkommen der Attentäter zur Mitwirkung gewinnen können, sondern auch Otto von Habsburg, der seiner Einladung zu den Dreharbeiten und Recherchen in Sarajevo gefolgt war. Der Nachfahre des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand bedankte sich brieflich bei Miroshnikoff für die „ausgezeichnete Organisation“ seines Aufenthalts in Sarajevo und bestätigte ihm „tiefes Verständnis für die Realitäten eines der früher kritischsten Gebiete Mitteleuropas und für die Arbeit, die Sie mit Ihren Sendungen für die Kenntnis unserer gemeinsamen Geschichte leisten“.

Der Film wurde übrigens – ein Zeichen von Entspannung und Versöhnung – vom bosnischen Fernsehen und vom serbischen Sender B 92 ko-produziert und seitdem von allen Fernsehanstalten in Südosteuropa übernommen – auch ein Ergebnis des Beziehungsgeflechts, das Miroshnikoff zwischen der ARD und vielen Sendern der Region geknüpft hat. Ein Netz, das sich auch auf die Aus- und Fortbildung von Journalisten und journalistischem Nachwuchs in der Region erstreckt.

Als 2001 mehr als zehn Journalisten in Afghanistan in Ausübung ihres Berufes umkamen, initiierte Miroshnikoff, auch eingedenk seiner in den Balkan-Kriegen ermordeten deutschen Kollegen, Trainingskurse von ARD, ZDF und Deutscher Welle bei der Bundeswehr zur Entwicklung besserer Schutzmöglichkeiten und Vorsichtsmaßnahmen für Krisen- und Kriegsberichtersteller. Er hatte ja selbst manche Gefahrensituation bei seinen Reporter-einsätzen überstanden. „Wahrscheinlich wäre ich längst tot“, schreibt er in seinem Beitrag für einen Sammelband der Deutschen Welle „Zur Rolle der Medien in Krisen und Kriegen“, um dann fortzufahren: „aber immer war da jemand vor Ort, der mich im letzten Moment warnte oder zurückhielt“.

Sein Plädoyer: Teamwork, auch mit zuverlässigen Ortskräften, ist die beste Lebensversicherung für Kriegsreporter. In dem Aufsatz findet sich auch der für Miroshnikoff bezeichnende Satz: „ ... unter den Veteranen der Kriegsberichterstattung kenne ich nur überzeugte Pazifisten“.

Zum Glück brauchen er und seine Kollegen und Mitarbeiter in letzter Zeit weniger über Gewalt und Krieg in Südosteuropa zu berichten, wenn Miroshnikoff auch warnt, die Region sei „lediglich beruhigt, aber nicht befriedet“. Doch besteht Anlass zur Freude darüber, „dass wir endlich einmal mehr Zeit für die Hintergrundberichterstattung haben“. Die anstehende EU-Osterweiterung beansprucht bereits die ganze Aufmerksamkeit des ARD-Studios Wien. Peter Miroshnikoff weiß: „Langweilig wird es nie“, und das könnte er auch gar nicht ertragen.

Als „Korrespondenten-Urgestein der ARD“ hat ihn ein Pressedienst unlängst bezeichnet, und das war gewiss ehrerbietend gemeint. „Doyen der deutschen Journalisten in Wien“ lautet eine andere Ehrbezeichnung, ausgesprochen vor genau einem Jahr vom Wiener „Standard“ aus Anlass der Wahl von Peter Miroshnikoff zum Präsidenten des Verbandes der Auslandspresse in Österreich, in dem rund 250 Mitglieder etwa 300 Medien aus 50 Ländern vertreten. – Und was die *heutige* Ehrung anbetrifft: Für die Südosteuropa-Gesellschaft steht außer Frage, dass Peter Miroshnikoff als langjähriger kompetenter und seriöser Vermittler umfassender, differenzierter und sachlicher Kenntnisse über Südosteuropa für deutsche Fernsehzuschauer die Rudolf-Vogel-Medaille 2005 im ursprünglichen und besten Sinne diese Auszeichnung verdient hat.«

*Peter Miroshnikoff* bedankte sich bei der Südosteuropa-Gesellschaft und bei Dietrich Schlegel mit nachfolgender Rede: »Zunächst meinen herzlichen Dank für die Ehrung, die ich nütze, um mich bei meinen Mitarbeitern zu bedanken. Das ist zwar inzwischen oft zu einer Floskel geworden. Aber vor diesem Auditorium muss ich nicht näher ausführen, das die Berichterstattung aus einer Region wie Südosteuropa nur so gut sein kann wie das Informationsnetz, wie unsere Zuarbeiter vor Ort. Wobei es nicht allein darum geht, von Ereignissen nicht überrascht zu werden. Journalisten wie unsere so genannten *Stringer* müssen gewappnet sein gegen Vorurteile, Propaganda, Manipulationen und nicht zuletzt auch Pressionen, die in Krisen- und Kriegssituationen sehr massiv sein können. Ich denke da z.B. an den ausgeübten Druck, als ein Kollege von mir zur Zeit des Milošević-Regimes aus dem Kosovo ausgewiesen wurde. Damals lockten die entsprechenden Stellen in Belgrad mit einer möglichen Wiedereinreise, wenn sich die Art unserer Berichterstattung ändern würde. Und mir fällt natürlich ein, welche Vorwürfe mir der eigene Sender machte, als ich 1980 aus dem damaligen Jugoslawien ausgewiesen wurde. Milovan Djilas machte mich zwei Jahre zuvor auf eine kroatische Dissidenten-Bewegung in Zagreb aufmerksam, empfahl mir, mit dem intellektuellen Gotovac und Titos jüngstem General Tadjman Kontakt aufzunehmen, der in Ungnade gefallen war, aber als Militär und Historiker interessant wäre. – Als die Integrationsfigur Tito im Sterben lag, wollte sein Geheimdienst offenbar ein Signal setzen. Das Filmmaterial mit dem Tadjman-Interview wurde beschlagnahmt, ich kurz darauf ausgewiesen. *Lebenslängliches Einreiseverbot*, laut Stempel im Pass. Zudem musste ich mir anhören, unnötig die Berichterstattung in der ARD aus der Region gefährdet zu haben wegen „diesem Tutsch...da, wer ist überhaupt dieser Tutsch..?“ – Dank Österreichs damaligem Kanzler Kreisky wurde die Sache bald wieder eingerenkt. Er ließ beim Opernball in Wien den jugoslawischen Botschafter in seine Loge holen. „Exzellenz, schauen's bittschön, dass die unangenehme Geschichte da erledigt wird. Der Korrespondent ist ja bei uns akkreditiert. Ihr Herr Außenminister kommt ja bald zu uns. Ich möcht' mit ihm unbelastet reden.“

Meine Bilanz der letzten Jahre fällt unterschiedlich aus. Natürlich war man in Südosteuropa dankbar für technische Hilfe, die vor allem vom Bayerischen Rundfunk nach den Kriegen in

Ex-Jugoslawien geleistet wurde. In erster Linie an Bosnien, Mazedonien und Albanien. Zwiespältiger wurde auf die gewünschte Ausbildungshilfe reagiert. Unsere technischen Standards sind gern akzeptiert worden. Nicht aber unsere Wertvorstellungen und schon gar nicht Prinzipien journalistischer Ethik. „Wenn ich das umsetzen würde, was Sie mir hier beizubringen versuchen, wäre ich morgen meinen Job los“, ließ mich nicht nur eine albanische Jungreporterin wissen. Mit unserem öffentlich-rechtlichen System im Bereich elektronische Medien können und wollen so manche Regierungen in Südosteuropa de facto nichts anfangen. In vielen Ländern steht der Transfer vom Staatssender zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk oder Fernsehen nur auf schönem Papier. Nicht zuletzt weil amerikanische Medienpolitiker und Diplomaten in der Region davon abraten und ihr Privatsender-System forcieren. Mit dem Erfolg, dass die Quotenjagd bei Privatsendern der Region zur Ausstrahlung höchst zweifelhafter Programme führt. *Sex and crime* ist angesagt, wo Qualität und journalistische Unabhängigkeit den Demokratisierungsprozess fördern müssten. – Von Kurzseminaren würde ich nach gemachten Erfahrungen abraten. Für mittelfristige Ausbildungsprogramme fehlt deutschsprachigen Institutionen aber Zeit und Geld – im Gegensatz zu der BBC, die Veteranen in die Region entsendet und damit zugleich ihre Programme vermarktet. Für uns haben sich Co-Produktionen im Berichtsalltag bewährt – mit *learning by doing*, mit ethnisch gemischten *Stringer*- und Kamerateams. Nachhaltig wirkten sich auch Journalistentreffen aus wie die spektakuläre Begegnung in Tirana, wo wir erstmals serbische KollegInnen mit Albanern und Kosovaren zusammenführten. Seither gibt es etablierte Verbindungen zwischen Tirana und Belgrad von Presseagenturen. Nach Priština können serbische KollegInnen dagegen weiterhin nur unter Gefahren.

Der Kosovokonflikt führte ja zu einem ersten totalen Medienkrieg, bei dem auch das Internet zum Schlachtfeld wurde. Wir Journalisten erhielten dadurch zwar mehr Informationsmöglichkeiten und ein neues Betätigungsfeld. Aber das wurde auch gleich von Propagandisten für ihre Ziele genutzt – von der serbischen Seite ebenso wie von der UÇK. Nicht nur wegen der Konfrontationen im ehemaligen Jugoslawien initiierte ich ARD- und ZDF-Fortbildungsseminare, wo wir KollegInnen in Zusammenarbeit mit der Bundeswehr schulen für Einsätze in Krisen- und Kriegsgebiete. Wobei es mir wichtig erscheint, vor Minen ebenso zu warnen wie vor drohenden Manipulationstechniken. Auch NATO-Sprecher James Shea machte kein Hehl daraus, dass er uns Journalisten als Soldaten betrachtete, die er entsprechend munitionieren musste. Notfalls auch mit Begriffen wie *Kollateralschäden*. – Bis auf Serbien haben alle Konfliktparteien in Ex-Jugoslawien für ihre Medienfeldzüge zuletzt international agierende PR-Firmen engagiert. Für Millionen-Honorare. In Belgrad wurde den Militärs erst spät bewusst, dass manche Aktionen der amerikanischen Werbeagentur *Ruder Finn Global Public Affairs* womöglich Serbien verheerender getroffen haben als so manche Cruise Missile. Vor allem durch die in der gesamten westlichen Welt verbreiteten Assoziationen von ethnischen Säuberungen und bosnischen Gefangenenlagern mit Nazimethoden und Auschwitz. Der damalige jugoslawische Außenminister gestand mir später, er habe danach mit keinem US-Politiker auch nur ein Wort wechseln können.

Für uns Reporter und Korrespondenten haben sich die Arbeitsbedingungen in den letzten Jahrzehnten entscheidend verändert. So makaber es klingen mag: aus Vietnam konnte man ausgezeichnet berichten im Vergleich zu den Kriegen, Krisen und Scharmützeln später auf dem Balkan. Da hatten die Armeen der Welt längst die Konsequenzen aus dem Vietnamkrieg gezogen. Wir wissen inzwischen einiges darüber, wie detailliert das Pentagon seine Medienfeldzüge in den Irakkriegen konzipiert hat. Selbst Terrorgruppen wissen heute um den Konkurrenzdruck und die Jagd nach Sensationen in unserer Branche. Grundprinzipien journalistischer Ethik sind dabei längst ins Wanken geraten. Selbst bei einer international renom-

mierten Nachrichtenagentur konnte ich das beobachten. Im Kosovokonflikt wollten deren Mitarbeiter nicht einmal unser Videomaterial von einem Massaker an Albanern anschauen. Der ermittelte Grund: serbische Militärs und Spezialpolizei hatten ihnen gedroht, bei ihren Einsätzen ansonsten nur die Konkurrenz zu berücksichtigen. Bis solche Pressionen ans Licht kommen, ist der Zweck gewöhnlich schon erreicht.

Nicht nur Zeitnot und Konkurrenzdruck machen es den Propagandisten leichter. In Krisen- und Kriegsgebieten fällt auf, dass sich immer mehr junge *Freelancer* vor Ort tummeln. Sie betrachten diese Art von Berichterstattung offensichtlich als anzustrebenden Karrieresprung. Leider fehlt es ihnen häufig an elementarem Grundwissen, um Vorgänge einordnen zu können. Ihre Auftraggeber brauchen keine inzwischen schwierig gewordenen Versicherungsprobleme zu lösen. Technisch sind wir bald so weit, mit relativ kleiner Ausrüstung von fast allen Punkten auf unserem Globus live zu senden. Zumindest Bilder, aber selten so schnell auch fundierte Informationen. Im Computerzeitalter spielen deshalb auch viel mehr Propaganda, Manipulation und Desinformation mit, was Journalisten Zurückhaltung auferlegt und den Wunsch, nicht unbedingt als Erster Nachrichten verbreiten zu wollen.

Bis heute können wir nicht sicher sagen, wer wirklich hinter dem Attentat auf Zoran Djindjić steht. Schon gar nicht fünf Minuten nach seiner Ermordung, als Korrespondenten danach gefragt wurden. Andererseits werden im Mediengeschäft Ereignisse viel zu schnell abgehakt und Historikern zur Aufarbeitung überlassen. Als Zeitzeugen beschäftigt auch mich weiterhin die so genannte *Tele-Revolution*. Wissen wir wirklich alle wichtigen Hintergründe beim Sturz Ceaușcus im Dezember 1989? Wie konnte selbst seriösesten Medien die Story vom angeblichen Securitate-Opfer-Friedhof in Timișoară aufgetischt werden? Wer störte die letzte Rede des Diktators in Bukarest, bei der es zum womöglich entscheidenden Aufruhr kam? Wann und wie war die Securitate bereits beteiligt? Welche Rolle spielten ausländische Geheimdienste? Viele Unklarheiten gibt es ebenso bei Ursachen und Wirkungen im Bosnien- und Kosovo-Krieg, bei den Scharmützeln in Mazedonien. Welchen Korrespondenten ärgert nicht längst die bohrende Frage von Redaktionen, warum Karadžić und Mladić weiterhin auf freiem Fuß sind? Wie gerne würden Journalisten aufdecken, wo die Gelder aus dem albanischen Pyramidenspiel letztlich hingeflossen sind.

Uns bereitet schon die Antwort Schwierigkeiten, warum es kaum gelingt, Korruption in der Region einzudämmen, trotz zahlreicher eingesetzter Regierungskomitees. Organisierte Kriminalität ist in einigen Regionen unseres Berichtsgebietes inzwischen alltäglich und manchmal sogar amüsant für uns. Meine Mitarbeiterin in Sofia fand ihren Parkplatz im Haus besetzt vor. Blockiert von einem Mercedes mit deutschem Kennzeichen. Ein als Autoschieber bekannter Mitbewohner hatte ihn dort abgestellt. Alle Beschwerden und Bitten meiner Kollegin wurden ignoriert. Sie machte daraufhin den Mafiaboss als Patienten in einem Spital ausfindig und beglückte ihn mit Pralinen. Danach war der Parkplatz wieder verfügbar. Wie für uns jederzeit das Thema Kriminalität in Südosteuropa. Wer sich wundert, warum darüber trotzdem selten im Fernsehen berichtet wird, sollte um gewisse Konjunkturzyklen wissen, die auch für das Nachrichtengeschäft gelten. Nach den Kriegen und Krisen in Ex-Jugoslawien ist ein gewisser Sättigungsgrad unverkennbar. Wir hören öfter das Stöhnen von Redaktionen: nicht schon wieder was Negatives vom Balkan!

Dazu kommen verbreitete Stereotypen, die sicherlich ebenso der Südosteuropa-Gesellschaft zu schaffen machen. Vorurteile zu überwinden und gesicherte Informationen zu liefern, dürfte unsere gemeinsame Hauptaufgabe sein. Vielleicht können wir unsererseits einen Beitrag zu ihrer Forschungstätigkeit leisten. Das ARD-Studio Wien für Südosteuropa dürfte

das größte Videoarchiv über die Region besitzen. Weil es in den Ländern gerade während der Krisen und Kriegen an genügend Kassetten mangelte, ist unsere Sammlung von Bildern und Berichten über die Konflikte in Ex-Jugoslawien sicherlich die umfangreichste. Falls Bedarf besteht, laden wir dazu ein, das Archiv für Studienzwecke zu nützen. Damit nochmals Dank für die Auszeichnung!«

---

■ Internationale Konferenz im Europäischen Parlament

## Participation of Western Balkan Countries in EU RTD-Framework Programmes

Brüssel, 3. Februar 2005

Veranstalter: Ausschuss für Industrie, Forschung und Energie des Europäischen Parlaments; Österreichisches Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur; Ministry of Higher Education, Science and Technology der Republik Slowenien; Ministry of Development der Republik Griechenland

*Bericht von Brigitte Krech, Brüssel*

□ RTD steht für „Research-Technology-Development“ – Forschung-Technologie-Entwicklung – und war Gegenstand der internationalen Konferenz, die am 3. Februar 2005 mit Unterstützung der Generaldirektion Forschung der Europäischen Kommission im Europäischen Parlament in Brüssel stattfand. Die Konferenz wurde von *Paul Rübig*, MdEP/Österreich, eröffnet. Des Weiteren trugen Minister *Jure Zupan* vom Ministry of Higher Education, Science and Technology/Slowenien, *Ioannis Tsoukalas* vom Generalsekretariat für Forschung und Technologie (GSRT) in Griechenland sowie *Franz Pichler* (österreichisches Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur) Willkommensworte vor. – In den Einleitungen wurde die Integration der Westbalkanstaaten in die europäischen Strukturen auf wissenschaftlicher Ebene begrüßt, die dazu beitragen soll, dass diese Region wieder europäischen Strukturen beiwohnt. Die Bedeutung des EU-Westbalkan-Gipfels in Thessaloniki im Juni 2003 – mit der Perspektive einer EU-Mitgliedschaft – wurde hervorgehoben. Internationale Forschungs-kooperation solle insofern eine Pionierrolle im Integrationsprozess spielen. Die Teilnahme von Wissenschaftlern an RTD-Rahmenprogrammen der EU und das dadurch erworbene Wissen könne und solle auf die Gesellschaften des Westbalkans übertragen werden.

*Janez Potočnik*, Kommissar für Forschung und Wissenschaft, sprach über die diesjährigen strategischen Ziele der Europäischen Kommission. Weitere Maßnahmen für die Westbalkanstaaten seien notwendig. Die Annäherung an den Westbalkan solle zielorientiert vorgehen, was z.B. die Vergabe von Stipendien, die Nutzung von Finanzmitteln der Europäischen Investitionsbank oder Projekte im Rahmen des EU-Programms „CARDS“ („Community Assistance for Reconstruction, Development and Stabilisation“) beträfe. Der Kommissar benannte des Weiteren potenzielle Möglichkeiten im Rahmen von GÉANT („GÉANT“